

TITELSEITE

Berset will mehr Qualität in Spitälern

Die bisherigen Bemühungen der Spitäler, Infektionskrankheiten oder Nachoperationen zu verhindern, sind für SP-Gesundheitsminister Alain Berset nicht ausreichend. Im ersten Quartal 2014 will er einen Gesetzesvorschlag für Qualitätssicherung in die Vernehmlassung schicken, wie das Innendepartement auf Anfrage bestätigt. Laut gut unterrichteten Quellen plant Berset ein nationales Institut mit 20 Stellen, das neue Qualitätsmessungen und Verbesserungsprogramme durchführen soll.

Beim Spitalverband H+ hält man nichts von diesem Vorschlag: Für die Qualitätssicherung in den Spitälern brauche es kein eigenständiges nationales Institut, sagt Verbandsdirektor Bernhard Wegmüller. Die Spitallobby befürchtet administrativen Mehraufwand ohne konkreten Nutzen für die Patientensicherheit und die Behandlungsqualität. Heute führt der Nationale Verein für Qualitätsentwicklung die Messungen durch. Für konkrete Verbesserungskampagnen ist die Stiftung Patientensicherheit, ebenfalls ein Selbstregulierungsorgan der Branche, zuständig. (paf)

SCHWEIZ, SEITE 4

Berset will neue Aufseher für mehr Qualität im Spital

Eine mit 20 Stellen dotierte Organisation soll künftig die Leistungen bewerten.

Von Patrick Feuz, Bern

Für Patienten ist es gut, zu wissen, wie oft in welchem Spital eine bestimmte Operation durchgeführt wird – je häufiger ein Eingriff, desto kleiner das Risiko von Komplikationen. Die Fallzahlen der einzelnen Spitäler sind heute im Internet einsehbar, und auch sonst wird vieles gemessen und veröffentlicht, was Hinweise auf die Qualität erlaubt. SP-Gesundheitsminister Alain Berset genügen die heutigen Bemühungen aber nicht. Das Bundesamt für Gesundheit arbeitet an Vorschlägen, wie sich die Patientensicherheit und Behandlungsqualität weiterverbessern liessen.

Berset plant laut gut unterrichteten Quellen, ein Bundesinstitut für Qualitätssicherung aufzubauen. Ausstatten möchte er die Einrichtung mit 20 Stellen. Vom Bund finanziert, aber organisatorisch unabhängig, wäre sie mit dem Schweizerischen Heilmittelinstitut (Swissmedic) vergleichbar, der Aufsichtsbehörde für Heilmittel.

In einer Rede vor dem Spitalverband H+ sagte Berset vor kurzem, in vielen Spitälern seien die Qualitätsstandards noch nicht ausreichend, und das heutige

Vergleichssystem sei zu wenig transparent. «Es mangelt an systematisch erhobenen Informationen, und wo diese vorhanden sind, sind sie zu wenig zugänglich.» Peter Lauener, Sprecher des Innendepartements, erklärt auf Anfrage, dass Berset im ersten Quartal 2014 dem Bundesrat einen Gesetzesvorschlag für die Qualitätssicherung im Spitalbereich unterbreiten werde, um diesen anschliessend in die Vernehmlassung zu schicken. Ein «Qualitätsinstitut» sei eine von mehreren Ideen. Zum geplanten Personalbestand wollte sich der Sprecher nicht äussern.

Vorschlag stösst auf Ablehnung

In der Spitalbranche stösst der Vorschlag auf Ablehnung. Es sei nicht einzusehen, weshalb es für die Qualitätssicherung ein eigenständiges Institut brauche, sagt Bernhard Wegmüller, Direktor der Spitallobby H+. Wenn der Bund finde, dass zusätzliche Qualitätsmessungen nötig seien, könne er dies per Verordnung von den Spitälern verlangen. Einzelne Experten fordern zum Beispiel, dass die Fallzahlen nicht nur pro Spital, sondern für jeden einzelnen Chirurgen ausgewiesen werden.

Das geplante Institut soll nach Bersets Vorstellungen selber Qualitätsmerkmale entwickeln, Leistungen bewerten und Programme zur Verbesserung der Situation in den Spitälern durchführen. Laut Wegmüller sind für solche wissenschaftlichen Analysen aber zum Beispiel die Sozial- und Präventivmediziner an den Universitäten Zürich und Bern die richtige Adresse. «Dort gibt es international angesehene Experten.»

Die Befürchtung des Spitalverbands: Statt dass der Bund mehr Geld in konkrete Kampagnen zur Qualitätsverbesserung in den Spitälern investiert, baut er mit den knappen Mitteln unnötige neue Strukturen auf. «So müssen die Spitäler ihre Bemühungen gegenüber einer zusätzlichen Behörde dokumentieren, was zu administrativem Mehraufwand führt», sagt Wegmüller.

Heute führt der Nationale Verein für Qualitätsentwicklung (ANQ) die Messungen in den Spitälern durch und wertet die Daten aus. Finanziert wird er von den Kantonen, dem Spitalverband und den Krankenkassen. Daneben ist die Stiftung Patientensicherheit für konkrete Verbesserungsprogramme zuständig. Der ANQ veröffentlicht im Internet Messdaten, ebenso das Bundesamt für Gesundheit und der Spitalverband (Spitalinformation.ch).

Er sei sich bewusst, dass es Ängste vor grossem administrativem Mehraufwand und damit vor zusätzlichen Kosten für die Spitäler gebe, sagte Gesundheitsminister Berset vor dem Spitalverband. Das sei aber nicht seine Absicht. «Neue Datenerhebungen müssen so schlank wie möglich ausfallen und sollen nur die wirklich notwendigen Messinhalte umfassen.»

[Gleicher Artikel auch im Bund erschienen](#)

© **Tages-Anzeiger**